

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 5 (1783)
Heft: 44

Artikel: Einige zufällige Gedanken und Bemerkungen über den in unsern Gegenden dieses Jahr entstandenen und lange angehaltenen Kai oder Heerrauch
Autor: G.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Vier und vierzigstes Stück.

Einige zufällige Gedanken und Bemerkungen über den in unsern Gegenden dieses Jahr entstandenen und lange gehaltenen Rai oder Seerrauch.

Von G. J.

Den Mann, der Gottes Vorsicht traut,
Den schreckt kein Himmelszeichen;
Nur Wonne ist, wohin er schaut,
Und Schreckenbilder weichen.

Welchem rechtschaffenen Manne muß es nicht Mitleiden erwecken, wenn er seine noch unerfahrene, und in Naturbegebenheiten von aller Einsicht entblößte Mitbürger bei Entstehung eines ungewöhnlichen, seltsamen Nebels, mit einem solchen plötzlich n Schrecken überrascht sieht, daß ihnen nicht nur die Lust und Begierde zu Fortsetzung ihres Berufs, ihrer Arbeit und Geschäfte, sondern beinahe aller Muth, alle Sinnen und Gedanken darüber zu verschwinden scheinen? Wem sollte nicht billig daran gelegen seyn, sie durch vernünftige Gründe von ihrer Verwirrung zu befreien, sie zu beruhigen, zum Vertrauen auf den allezeit wohlmeinenden, und zum Besten seiner Geschöpfe alles weislich beherrschenden und unendlich gütigen Gott aufzumuntern! Es ist zwar sehr leicht zu begreifen, daß



der Anblick, oder auch nur die bloße Erzählung einer noch unerhörten, noch nie gesehenen oder erfahrenen Lufterscheinung uns Menschen in Verwunderung oder Erstaunen setzt; müßte nicht der erste Donnerknall in den Wolken, der erste Blitzstral oder auch nur eine andere Entzündung in der Luft, die ihren Glanz von einer Himmelsgegend bis zur andern verbreitet, müßte nicht das zum erstenmal erblickte Nordlicht, oder ein Nordschein mit seinen lodernen Flammen, gleiche Wirkung bei einem Menschen haben, der von diesen Dingen von Jugend auf nie etwas gehört oder gesehen hätte? Allein, alsobald den Schluß machen; nun muß ein Theil des Erdbodens zu Grunde gehn oder wohl gar die ganze Erde ihrem gänzlichen Untergang nahe seyn, nun freut mich mein Weinstock nicht mehr, nun geh ich nicht mehr auf meinen Acker, ich will nicht mehr arbeiten; wozu dienen alle meine Bemühungen, wenn ich in wenigen Tagen oder Wochen nicht nur aller Früchte meiner Arbeit, sondern auch meines Lebens beraubet werden soll? Heißt das nicht ausschweifen, äusserst thörigt denken und handeln? Und das ist doch bei verschiedenen Menschen nicht nur in unserm Lande, sondern auch in andern von uns entlegenen Gegenden, im lezt verstrichenen Sommer bei entstandenem Heerrath der eigentliche Fall gewesen. Freilich mag die fürchterliche Nachricht von den Erdbeben in Kalabrien und andern Orten, die dieser Erscheinung vorher gegangen sind, nebst einer Prophezeiung von dem gleichen Schicksal, das auch uns und die uns umliegenden Länder betreffen sollte, zu dieser Furcht nicht wenig beigetragen haben. Jedemnoch wäre zu wünschen, daß diese Naturbegebenheit nach ihrem Namen, nach ihrer Beschaffenheit, nach ihrer natürlichen Wirkung, nach ihrer Dauer, und wenns möglich wäre, auch nach den Ursachen ihrer Entstehung vernünftig abgehandelt, und so wie andere

dere Luftzeichen deutlich erklärt, der Nachwelt zu Verhütung einer über alle Vorstellung ausschweifender Verwirrung zurückgelassen würde. — Meine Leser werden solche von mir nicht erwarten; ich will nur einige Bemerkungen hersetzen.

Der Name hat zwar so viel nicht zu bedeuten, wenn er nur diese Erscheinung von allen andern Naturbegebenheiten vermögend ist hinlänglich zu unterscheiden. Bei uns hieß sie unrecht bald ein Nebel, bald ein Dunst; denn ungeachtet ihrer halben Ähnlichkeit, ist sie dennoch von beiden sehr unterschieden: jene sind feucht, diese trocken; jene vereinigen sich mit der obern Luft, diese nicht; jene sind entweder unsichtbar, und lassen die Luft helle, als wie die Dünste; wenn solche zusammen getrieben werden, so entstehet ein Nebel, der undurchsichtig ist, diese ist hingegen mehr oder weniger sichtbar, macht zwar die Luft trübe, bläuligt, wie ein zertheilter Rauch, aber niemals undurchsichtig, bald hieß sie Kai, welches nach unserer Mundart einen gleichmäßig ausgebreiteten bläulichten trockenen Dunst bedeutet, den man in schwülen Sommertagen, meistens vor Ausbruch eines Ungewitters, zuweilen wahrnimmt; von diesem wüßte ich die diesjährige Lufterscheinung in keinem Stücke zu unterscheiden, als daß der Kai selten so trübe Luft macht, als diese, und diese von längerer Dauer war, als jener gemeiniglich ist. In Deutschland nannte man diese Erscheinung Heerr Rauch, welches wohl der schicklichste Name seyn wird, theils wegen seiner Farbe, theils aber wegen seiner allgemeinen Verbreitung oder Ausdehnung.

Dieser Heerr Rauch entstand bei uns am Pfingstmontage den 3/16 Brachmonat, nach den Zeitungen hat er auch



in Frankreich am gleichen Tage den Anfang genommen. Die ganze Zeit seines Daseyns hat man des Morgens starke Thau e oft wahrgenommen, ohne daß der Rauch indessen geringer, oder die Luft heiterer geworden wäre, welches beweiset, daß zwar der Heerrauch den Thau nicht verursacht, aber auch nicht aufgehalten habe; muthmaßlich ist es dennoch, daß der Thau viele Theile dieses Rauchs mitgenommen, und gleichsam niedergeschlagen habe; denn daß er nicht aus wässerigten Dünsten oder kleinen Wasserblasen bestanden, kann man daraus abnehmen, daß so lange der Rauch unsere Luft verdunkelte, man nicht die geringste Feuchtigkeit, weder an den Bäumen, noch Kleidern, noch auch an ausgesetztem Löschpapier wahrgenommen hat, welches nothwendig hätte erfolgen müssen, wenn der Rauch feucht gewesen wäre; auch die Empfindung der entblößten Theile des Körpers war nicht die, welche man bei feuchter nebliger Luft hat; ich hätte mir ein gutes Hygrometrum wünschen mögen, um vermittelst desselben einen unfehlbaren Versuch anzustellen; vielleicht haben es aber andere gethan. Auch ist daraus offenbar, daß der Rauch aus keinen feuchten Theilen bestanden, weil er immer eine gewisse Tiefe behalten und sich nie über unsere höchsten Berge erhoben hat. Wäre er aus Dünsten bestanden, so würden diese von der grossen Sonnenwärme aufgelöst, verdünnet und von der untern schwereren Luft in die Höhe getrieben worden seyn, welches nicht geschehen. Man könnte vielleicht einwenden, daß die röthliche Farbe der Sonne ein Beweis sey von der Feuchtigkeit des Heerrauchs, allein sieht denn die Sonne bei ihrem Aufgang nicht oft sehr blaß aus, obschon die Luft mit vielen Dünsten angefüllet ist? und zugestanden, daß die Dünste die schwächeren Farben der Sonnenstralen aufhalten und nur die röthliche, als die stärkste, durchlassen, kann das nicht eben

eben so wohl ein trockener dunkeler Dampf verursachen? Macht nicht ein starker Rauch die Flamme und der Schein derselben besonders in der Ferne roth erscheinen, wie bei starken Feuersbrünsten geschieht? Ungeachtet übrigens der Rauch ziemlich lange gedauret, war die rötliche Farbe der Sonne nicht allezeit bemerkt, sonder nur einigemale hauptsächlich, wo ich nicht irre, wenn der Heerrauch sehr stark war, und besonders Morgens und Abends, wenn die Stralen der Sonne bei ihrem Aufgang und Untergang den ganzen Dunstkreis durchdringen mußten. Zu der Beschaffenheit des Heerrauchs gehört auch dieses mit, daß er selten erscheint, selten so allgemein ist wie in diesem Jahr, und auch nicht so lange dauret, seit dem Jahr 46 weiß ich mich nicht zu entsinnen, einen solchen Rauch gesehen zu haben; er entstand damals später, als dieses Jahr und dauerte, wo mich mein Gedächtniß nicht betrügt, 14 Tage oder außs höchste 3 Wochen. Ein Gelehrter in Frankreich suchte seine durch diesen so allgemeinen Heerrauch erschrockene und niedergeschlagene Mitbürger dadurch zu beruhigen, daß er sie versicherte, er habe im Jahr 64 einen gleichen Rauch gesehen, der nicht die geringste böse Folge gehabt habe. Wir hingegen hatten in selbigem Jahre keinen Rauch, dagegen aber grosse Wassergüsse und häufige Ueberschwemmungen, so wie in diesem 83 Jahre heftige Ungewitter und Plazregen, laut den Berichten, fast allgemein gewesen sind. Ein Hirt in Deutschland, der das hundert und zweite Jahr zurück gelegt, soll gesagt haben, dieser Rauch sey nur der dritte in seinem Leben und keiner von bösen Folgen begleitet gewesen.

Daraus läßt sich schon auch von den Wirkungen dieses Rauchs etwas muthmassen, und wenn wir die Fruchtbarkeit dieses Jahres dazu nehmen, ziemlich richtig schliessen,



daß der Rauch einen bessern Einfluß in das Pflanzenreich, als in die Herzen abergläubiger und ungläubiger Menschen gehabt habe.

Die Zeit, während welcher dieser Rauch bemerkt worden ist, erstreckt sich auf eilf Wochen, nemlich vom 5/16 Junii bis den 20/31 Augustm. denn da war die Luft beinahe so trüb als irgend einmal; doch ist dieses dabei zu bemerken, daß der Rauch in dieser Zeit nicht ununterbrochen an einem fort gedauret habe, daß man bei starkem Föhnwinde ziemlich oder ganz heitere Luft bekommen, die hingegen wieder dunkel worden, so bald der Nordwind sich wieder eingefunden hat. Ob nun die Wärme des einen und die Kälte des andern Windes die Ursache dieser Abänderungen gewesen sey, kann ich mit Gewißheit nicht sagen. Von feuchten Dünsten ist es bekannt, daß sie durch die Kälte dichter gemacht, und durch die Wärme verdünnet werden, aber ich weiß nicht, ob sich diese Wirkung auch auf unsern Heerrauch anwenden läßt. Vielleicht liegt der Grund mehr in der veränderten Schwere der Luft, die bei dem Nordwinde gemeiniglich zu und hingegen bei dem Föhnwinde abnimmt, daher auch, wenn der letztere zu herrschen anfängt, das Barometer fällt. Sehen wir nicht oft, daß der Kaminrauch bei einer gewissen Beschaffenheit der Luft Mühe hat aufzusteigen, und sich wie ein Nebel über eine Stadt oder ein Dorf herlagert? Es wäre Schade, wenn man nicht genaue Beobachtungen über den ganzen Zustand des Dunstkreises während dieser seltenen Erscheinung angestellt hätte; aber der Enthusiasmus für die Meteorologie in unsern Tagen, und die sich häufenden meteorologischen Gesellschaften lassen mich hoffen, sie werden diese schöne Gelegenheit nicht ungenützt haben vorbei streichen lassen.

Wir hatten einige male, während der Zeit dieses Dunstes, und wenn er am dichtesten war, Regen, und hofften er werde damit verschwinden, allein kaum war der Regen vorbei, so war auch der Dunst wieder da. Woraus er immer mag bestanden haben, so mußte er doch, zum Theil wenigstens, mit dem Regenwasser niedergeschlagen worden seyn, und da fiel mir ein, ob nicht ein Chymist die fremdartigen Theile in eben diesem Wasser hätte finden können?

Die Vermuthung, daß dieser sonderbare Duft mit denen häufigen Erdbeben in Italien, und den starken und vielen Ungewittern in Deutschland und andern Ländern einen Zusammenhang gehabt habe, ist sehr wahrscheinlich: von den Ursachen getraue ich mir aber so wenig etwas zu bestimmen, als ich mit Begierde den Urtheilen gelehrter Naturforscher darüber entgegen sehe.

(Fortsetzung.)



Neueste betrubte Beispiele von der Schädlichkeit unverzinnter Kupfernen Gefäße.

Ein Bedienter des Herrn Abt Wigon, Kanonicus zu Lion, sagen die Verfasser des Journals von Paris, empfand in der Brust, dem Magen und dem Unterleibe unerträgliche Schmerzen, daß er sie nach zwölf oder fünfzehn Stunden nicht mehr aushalten konnte; er wurde von einem brennenden Durst gemartert, und brach alle Getränke weg, die man ihm gab. Herr Faissolle, Wundarzt zu Lion, bemerkte etwas außerordentliches in dem Zustande